

Lebensquell Fichtelnaab

Johann Spörrer, Pullenreuth

(Begleitender Bericht zum gleichen Bildvortrag)

„Wasser ist Leben“. Mit diesen drei wahren Worten beginnt mein Tonbildvortrag. Die Fichtelnaab von der Quelle am Fuße des Ochsenkopfs bis zur Mündung in die Waldnaab zu begleiten ist mein Ziel.

Den Lauf des Flüsschens, vorbei an Orten mit viel geschichtlichem Hintergrund begleite ich mit der Kamera und Erklärungen zum früheren und heutigen Leben am Fluss.

Am oberen Rand der zu Fichtelberg gehörenden Ortschaft Neubau, begeben wir uns auf dem Quellenweg zur Quelle der Fichtelnaab. Der Fußweg beträgt 1,5 km. Den jetzigen Namen Fichtelnaab bekam das Gewässer erst später, vorher wurde sie als „Crummenaaba“ bezeichnet. 1907 fasste der Fichtelgebirgsverein am Südosthang des Ochsenkopfes, in 865 m Meereshöhe mehrere kleine Quellen zur Fichtelnaabquelle. Aus einer aus Stein gemauerten Quelfassung kommt ein kleines Rinnsal, das sich zur 42 km langen Fichtelnaab entwickelt. Das Gefälle lässt das kleine Bächlein rasch den Weg nach Neubau finden. Neubau gehört zur Gemeinde Fichtelberg und ist eigentlich der ältere Ort. Bis 1600 waren hier nur einige Häuser in der walddreichen, rauen Gegend zu verzeichnen. 1602 kamen sechs einflussreiche Männer in die Gegend um hier nach Erz zu schürfen und im ersten Hochofen Eisen zu gewinnen. Hochofen waren damals ein Fortschritt und wurden nicht überall verwendet. Die dazu benötigte Holzkohle lieferte die dichte Bewaldung hier in der „Oberen Pfalz“. Dieses wurde verwirklicht und auch Eisenhämmer zur Weiterverarbeitung des gewonnenen Eisens eingerichtet. Gottesgab hieß damals die Ortsbezeichnung, an der der Bergbau betrieben wurde. Diese Bezeichnung finden wir heute noch in Fichtelberg. Bald kam ein zweiter Hochofen dazu und später sogar im nahen St. Veit ein dritter. Ein erster Hochofen stand in Neubau, ein zweiter am oberen Ende von Fichtelberg, die Straßenbezeichnung Hochofenweg zeugt davon. In Fichtelberg entstand ein Bergamt, das mit vielen Rechten ausgestattet war, so mit einer eigenen Gerichtsbarkeit. Die junge Fichtelnaab musste hier schon ihre Kraft unter Beweis stellen. Doch bleiben wir an unserem Bächlein und begleiten es durch Neubau nach Fichtelberg. Am oberen Ortsende von Fichtelberg mündet die Fichtelnaab in den Mühlweiher, dieser sollte in trockenen Zeiten einen Wasservorrat schaffen um die Wasserkraft zu gewährleisten. Der Seebach und Mühlbach, von links kommend, tragen ebenso zu Speisung des Mühlweihers bei. In Trockenperioden war selbst hier der Wasservorrat zu knapp, um die Wasserräder für die Hämmer und Blasebälge anzutreiben. Aus diesem Grund wagte man sich damals, 1795, an ein bemerkenswertes Projekt, den Bocksgraben. Findige Zeitgenossen kamen damals auf die Idee, Wasser von kleineren Quellen, so z.B. der Steinach, quer am Hang in einem Graben zu fassen und nach Fichtelberg in den Mühlweiher zu leiten. 1797 bis 1801 kam es wegen dieser Wasserumleitung zu einem erbitterten Streit zwischen dem Bergamt und der kurfürstlichen Landesregierung in München. Hatte man doch den Betrieben im Steinachtal das Wasser abgegraben. Einer Tatsache wurde damals wie auch heute wenig Bedeutung beigemessen. Man griff in die natürliche Wasserscheide ein, indem das über den Bocksgraben abgezweigte Wasser nicht wie ursprünglich über den Main in die Nordsee floss, sondern über die Fichtelnaab und Donau ins Schwarze Meer. Ein herbeigeführter Vergleich brachte wieder Frieden in die Region. Etwa 250 Jahre sicherten der Bergbau und die Eisenverarbeitung Arbeit und Brot. Aus Kärnten, Tirol, Böhmen und Bayern kamen Arbeiter, um hier ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und wurden auch in der Gegend sesshaft. Noch heute kann im Besucherbergwerk Gleisinger Fels das damalige Leben unter Tage nachempfunden



Fichtelnaabquelle 1

Am oberen Rand der zu Fichtelberg gehörenden Ortschaft Neubau, begeben wir uns auf dem Quellenweg zur Quelle der Fichtelnaab. Der Fußweg beträgt 1,5 km. Den jetzigen Namen Fichtelnaab bekam das Gewässer erst später, vorher wurde sie als „Crummenaaba“ bezeichnet. 1907 fasste der Fichtelgebirgsverein am Südosthang des Ochsenkopfes, in 865 m Meereshöhe mehrere kleine Quellen zur Fichtelnaabquelle. Aus einer aus Stein gemauerten Quelfassung kommt ein kleines Rinnsal, das sich zur 42 km langen Fichtelnaab entwickelt. Das Gefälle lässt das kleine Bächlein rasch den Weg nach Neubau finden. Neubau gehört zur Gemeinde Fichtelberg und ist eigentlich der ältere Ort. Bis 1600 waren hier nur einige Häuser in der walddreichen, rauen Gegend zu verzeichnen. 1602 kamen sechs einflussreiche Männer in die Gegend um hier nach Erz zu schürfen und im ersten Hochofen Eisen zu gewinnen. Hochofen waren damals ein Fortschritt und wurden nicht überall verwendet. Die dazu benötigte Holzkohle lieferte die dichte Bewaldung hier in der „Oberen Pfalz“. Dieses wurde verwirklicht und auch Eisenhämmer zur Weiterverarbeitung des gewonnenen Eisens eingerichtet. Gottesgab hieß damals die Ortsbezeichnung, an der der Bergbau betrieben wurde. Diese Bezeichnung finden wir heute noch in Fichtelberg. Bald kam ein zweiter Hochofen dazu und später sogar im nahen St. Veit ein dritter. Ein erster Hochofen stand in Neubau, ein zweiter am oberen Ende von Fichtelberg, die Straßenbezeichnung Hochofenweg zeugt davon. In Fichtelberg entstand ein Bergamt, das mit vielen Rechten ausgestattet war, so mit einer eigenen Gerichtsbarkeit. Die junge Fichtelnaab musste hier schon ihre Kraft unter Beweis stellen. Doch bleiben wir an unserem Bächlein und begleiten es durch Neubau nach Fichtelberg. Am oberen Ortsende von Fichtelberg mündet die Fichtelnaab in den Mühlweiher, dieser sollte in trockenen Zeiten einen Wasservorrat schaffen um die Wasserkraft zu gewährleisten. Der Seebach und Mühlbach, von links kommend, tragen ebenso zu Speisung des Mühlweihers bei. In Trockenperioden war selbst hier der Wasservorrat zu knapp, um die Wasserräder für die Hämmer und Blasebälge anzutreiben. Aus diesem Grund wagte man sich damals, 1795, an ein bemerkenswertes Projekt, den Bocksgraben. Findige Zeitgenossen kamen damals auf die Idee, Wasser von kleineren Quellen, so z.B. der Steinach, quer am Hang in einem Graben zu fassen und nach Fichtelberg in den Mühlweiher zu leiten. 1797 bis 1801 kam es wegen dieser Wasserumleitung zu einem erbitterten Streit zwischen dem Bergamt und der kurfürstlichen Landesregierung in München. Hatte man doch den Betrieben im Steinachtal das Wasser abgegraben. Einer Tatsache wurde damals wie auch heute wenig Bedeutung beigemessen. Man griff in die natürliche Wasserscheide ein, indem das über den Bocksgraben abgezweigte Wasser nicht wie ursprünglich über den Main in die Nordsee floss, sondern über die Fichtelnaab und Donau ins Schwarze Meer. Ein herbeigeführter Vergleich brachte wieder Frieden in die Region. Etwa 250 Jahre sicherten der Bergbau und die Eisenverarbeitung Arbeit und Brot. Aus Kärnten, Tirol, Böhmen und Bayern kamen Arbeiter, um hier ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und wurden auch in der Gegend sesshaft. Noch heute kann im Besucherbergwerk Gleisinger Fels das damalige Leben unter Tage nachempfunden

werden. Ebenso wird in Neubau jährlich ein Kohlenmeiler aufgeschichtet und man kann sehen, wie in früheren Jahrhunderten die Herstellung von Holzkohle, die zur Verhüttung des Eisenerzes notwendig war, vonstatten ging. Wegen der Industrialisierung wurde die Lage in Fichtelberg immer schwieriger und so stellte man am 26. März 1859 die Arbeit ein. Eine schwere Notzeit begann und zwang die Leute die Gegend zu verlassen. Nicht wenige wagten den großen Entschluss und wanderten nach Amerika aus. Die Vertreibung von Menschen nach dem 2. Weltkrieg brachte Leute aus dem Sudetenland in die Gegend. Glasmacher aus Gablonz bauten in Fichtelberg eine neue Industrie auf. So stellte man Hohlglas gepresst und geschliffen her. Kunstvolle Lüster fanden Käufer und sicherten eine Zeit lang Arbeitsplätze. Doch diese Industrie kam auch zum Erliegen. Einige Glasschleifereien verkaufen noch solche Produkte. Eine eiserne, vergoldete Mariensäule entstand 1680 und ist heute noch neben dem nunmehr stillgelegten Brauhaus zu sehen. Die Pfarrkirche entstand von 1708 bis 1711 und zeigt noch einen Lüster aus der damaligen Herstellung. Sie ist Maria Geburt geweiht und wird auch Bergamtskirche genannt. Neubau hat übrigens eine eigene Kirche. Um 1900 begann man mit der reizvollen Landschaft auch den Fremdenverkehr anzukurbeln, was auch gelang. Alle Arten von Skifahren werden hier angeboten, so hat man nicht nur die Sommersaison.



Ein großer Magnet und Anziehungspunkt ist, bzw. war das Kristallbad mit Radonwasser. Aus einem weiten Umkreis kamen hier die Bade- und Saunagäste. Leider brannte die Therme im Mai 2012 vollkommen nieder. Ein erbitterter Streit vor Gerichten, mit Betreiber und Gemeinde, zieht sich schon verdächtig in die Länge. Pessimisten behaupten, dass Fichtelberg kein Bad mehr bekommt. Hoffentlich haben Sie nicht Recht. Der nahe Fichtelsee bietet Erholung und Spaß für Jung und Alt. Die politische Gemeinde Fichtelberg ist Luftkurort und hat ca. 2300 Einwohner, in einer Höhenlage zwischen 640 und 800 m. Einen Besuch wert ist der nahe Ochsenkopfgipfel, sowie das Besucherbergwerk Gleisinger Fels, ebenso das von Perry Eckert eingerichtete Automobilmuseum, in dem viele Raritäten aus früheren Jahrzehnten präsentiert werden. Leider wird auch der Erholungsort Fichtelberg nicht von dem in aller Munde kreisenden Wort Demografie verschont. Im Jahre 1888 beschloss man den Bau einer Lokalbahn von Neusorg nach Fichtelberg. Schon am 20. Dez. 1890 konnte die Strecke eröffnet werden. In die Vorplanung und Rentabilitätsberechnung hat man z.B. mit aufgenommen, dass hier 21591 Tonnen Güter transportiert werden sollten. Die Prognose an Fahrgästen mit 16658 jährlich hatte man zu niedrig angesetzt, tatsächlich benutzten 25112 Fahrgäste die Strecke. Allein 200 Tonnen Preiselbeeren flossen in die Kalkulation mit ein. Die Streckenlänge ist mit 14,55 km angegeben und überwand einen Höhenunterschied von 95 m. Der Bahnhof Neusorg liegt 555 m und Fichtelberg Bahnhof 650 m über dem Meeresspiegel. Berufstätige Pendler nutzten diese Bahnlinie, stiegen in Neusorg um und konnten so leicht ihre Arbeitsplätze in Marktrechwitz erreichen. Leider verkehrte am 30. Mai 1976 der letzte Personenzug und am 1. Jan. 1985 der letzte Güterzug auf dieser Strecke. Unsere Fichtelnaab verlässt nun Fichtelberg in Richtung Unterlind und hat nun schon ca. 200 Höhenmeter und 3,8 km Strecke zurückgelegt. Gemächlicher fließt das Bächlein nun weiter und windet sich durch Ober- und Mitterlind und nimmt dabei noch den vom Fichtelsee kommenden Kratzebach auf. Von rechts gesellt sich noch der Moosbach und der Erllohgraben dazu. In Unterlind mündet von rechts der Schaittbach und von links der Springlohbach.



Rechter Hand liegt die Ortschaft Mehlmeisel. „Welmvzsl“ war die frühere Bezeichnung Urkundlich erstmalig erwähnt 1283. Zeidler waren Bienenzüchter und nutzten hier ein riesiges Gebiet zur Honiggewinnung. Die Ortschaften hatten im Laufe der Zeit viele Herrschaften und Zugehörigkeiten unter anderen auch die Hirschberger oder die Pfalzgrafen. Gegen einen Pachtzins wurden hier die Errichtung von Rennöfen und Hammerwerken von der Obrigkeit genehmigt. Im Heimatbuch von Mehlmeisel ist zu lesen, dass

Tobias Pauer in Unterlind, das damals noch Niederlind hieß, im Jahre 1583 ein neues Hammerwerk errichtete. Auf der Tafel aus Marmor, im ehemaligen Hammerherrenhaus ist dieses noch nachzulesen. Der angelegte Stauweiher für den Wasservorrat ist heute noch vorhanden. Die Hammermeister durften ihre Bleche und Eisen nur im Inland verkaufen. Berichtet wird aber, dass von hier aus Bleche ins benachbarte ausländische Wunsiedel gebracht wurden, was zu Ärger führte. 1664 pachtete Freiherr von Altmannshausen den Hammer Unterlind. Im Jahre 1686 gab Altmannshausen den Auftrag, die kleine Kirche Loreto (Hammerkirklein) zu bauen. 1689 wurde der Freiherr seines Amtes enthoben und die Herrschaft bekam nun der Kurfürst. Die Kapelle wurde vom Bergamt Fichtelberg mitverwaltet. Am 15. August 1690 wurde das Kirklein durch Weibischof Ernst von Wartenberg mit einer großen Feierlichkeit geweiht. Das Kirklein Maria Loreto wurde zur Gnadenstätte und Wallfahrtsort. Heute noch ist der 15. August, (Maria Himmelfahrt) ein hoher Feiertag in Unterlind, sie feiern Kirchweihe mit einem mehrtägigen Fest. Ich war selbst überrascht, welch eine Anzahl von Besuchern, den „Hamricher Frauentag“ mitfeiern. Begeben wir uns einige hundert Meter weiter an den Ortsrand von Unterlind. Das Gebäude war als Drahthammer und Pfannenschmiede errichtet worden, dann als Walzwerk zur Blechherstellung genutzt. Dass hier früher ein Stauweiher war, sieht man noch heute. Später richtete man ein Polierwerk für Glasspiegel ein. Wechselvoll ging es weiter in dem Gebäude. Holzwolle wurde hergestellt und später ein Sägewerk betrieben, alles mit der Fichtelnaab. 1959 erwarb Josef Fischer aus Fichtelberg das Gebäude und stellte bis 1975 wertvolle Glasluster her. Seitdem ist das Gebäude dem Verfall preisgegeben. Nur eine Turbine nutzt derzeit noch die Kraft des Wassers von der Fichtelnaab.

Zurück in die Gegenwart von **Mehlmeisel**.

Die Gemeinde Mehlmeisel hat ca. 1700 Einwohner und gehört seit der Gebietsreform 1972 zum Landkreis Bayreuth. Vorher war es der äußerste Zipfel vom Kemnather Landkreis. Die Kirche wurde 1906 erbaut und Johannes dem Täufer geweiht. Die Mehlmeisler suchten nach dem Erlöschen der Eisenerzeugung und Paterlherstellung mit handwerklichem Geschick, Schwingen, Körbe, Holzschuhe in ihren Wohnungen herzustellen. Diese Produkte verkauften sie dann im weiten



Umkreis als Hausierer, um ihren Broterwerb zu sichern. Viele Frauen gingen mit ihren „Huglkörben“ auf den Sachsenhandel. Die 1890 fertiggestellte Lokalbahn von Neusorg nach Fichtelberg war hier ein nicht wegzudenkendes Verkehrsmittel. Schwarzbeeren und Preiselbeeren wuchsen in der Gegen üppig, sodass bei der Planung der 14 km langen Strecke auch der Tonnenweise Abtransport mit in die Rentabilitätsberechnung für die Bahn mit einfluss. 1898/99 modernisierte man die bestehende Ziegelhütte, von der heute nur noch eine Ruine zeugt. Im Jahre 1968 begann für die Gemeinde Mehlmeisel ein neues Tourismuskapitel, die Skipiste am Klausenhang mit Lift wurde eingeweiht. In schneereichen Wintern ist der beliebte Hang für Wintersportler aus der näheren und weiteren Umgebung ein Anziehungspunkt. Das Bayreuther Haus, der Klausenturm, das Wildgehege und das Waldmuseum sind beliebte Ausflugsziele. Weithin bekannt ist auch die Fichtelgebirgskapelle, von Franzl Pscherer gegründet und vom Sohn weitergeführt.

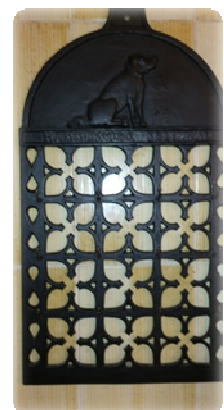
Die Fichtelnaab verlässt nun bei der Kläranlage Unterlind und nimmt an der Landkreisgrenze von links den Fuhrbach und von rechts den Geisbach auf. Ab der Kläranlage verläuft der auf der ehemaligen Bahntrasse errichtete Fichtelnaabradweg im Einklang mit dem Flüsschen. Deutlich ist die Grenze zum Landkreis Tirschenreuth erkennbar, ab hier ist der Weg für die Radler nämlich geteert. Hier beginnt auch eine betonierte Ausleitung von Teilwasser, welche zur ehemaligen Fabrik Götz führt, die bis vor etlichen Jahren Bieruntersetzer herstellte. Überwucherte Ruinen sind das Überbleibsel aus der industriellen Blütezeit. Nicht weit von hier musste die Fichtelnaab wieder herhalten, um in der Pappfabrik Schiettinger Wasser abzugeben, um aus Holzfasern Pappe herzustellen. Georg Daubner aus Brand war der Gründer dieser Fabrik, dies war im Jahre 1897. Heute sieht man ein mehrere hundert

Meter langes Fabrikgebäude in dem modernste Maschinen Pappkartons herstellen und wieder vielen Menschen aus der Umgebung einen Arbeitsplatz bieten. Mit der damaligen Lokalbahn Neusorg – Fichtelberg brachten schnaubende Dampfzüge Holz für die Pappenfabrik heran. An der Fabrik schließt sich von Brand her kommend der Grundbach der Fichtelnaab an. Der Saugrabenbach von Neugrünberg kommend reiht sich ebenfalls ein. Der kleine Ort Grünberg, zur Gemeinde Brand gehörend, hat eine bewegte Vergangenheit vorzuweisen. Die Errichtung eines Hammers führte zur Gründung des Ortes Grünberg. Ein Eisenhammer klopfte hier schon im 14. Jahrhundert aus dem gewonnenen Eisenerz Bleche und Werkzeuge. Hauptsächlich stellte man Beile, Äxte, Schaufeln und Pflugschare her. Als Waffenschmiede (Ein Waffenhammer stellte Schaufeln, Hacken, Äxte, Pflugschare usw. her) war sie auch bekannt. Unter diesem Namen wird hier noch ein Landgasthof geführt. Die Flurkarte von 1842 zeigt 270 m flussabwärts einen Zainhammer. Aus Trümmereisen stellte man Eisenkleinstücke für die Waffenherstellung her. Auch das Wetzsteinschleifen wurde versucht. 1875 Errichtung einer Glasperlenhütte. Nach dem Niedergang der Eisenherstellung, wegen Unrentabilität im ganzen Gebiet, stieg man wie überall um auf Mahlmühlen, später Sägewerke. Auch in Grünberg lief ein mit Wasser getriebenes Sägewerk bis ins Jahr 2004. Eine Turbine erzeugt heute noch umweltfreundlichen Strom. Die Fichtelnaab hat nun 7,5 km Weg zurückgelegt. Die Oberpfalz war im Mittelalter der Nabel Deutschlands in Punkto Eisenherstellung, das Ruhrgebiet von damals. Amberg war das Zentrum für die Waffenherstellung, hierher lieferten auch die Eisenhämmer an der Fichtelnaab ihre Produkte. 300 Eisenhämmer lagen aufgereiht wie eine Perlenkette, an den Bächen und Flüssen der Oberpfalz. Das Fichtelgebirge war und ist reich an Erzen, von Gold, Silber, bis hin zum Silbereisen. Erst im 19. Jahrhundert baute man hier in Grünberg eine Brücke über das Gewässer, vorher diente eine Furt zum Überqueren. Ein paar Schritte in Richtung Brand steht die Kapelle zur hl. Dreifaltigkeit, die schon um 1500 erbaut wurde, direkt am heutigen Radweg. Vor einigen Jahren hat der Schnitzer Gerhard Schinner aus Ebnath, hier einen kunstvollen Altartisch geschaffen, der sehenswert ist. Einen Kilometer entfernt ist die Ortschaft Brand, der Geburtsort von Max Reger. Sein Geburtshaus ist schräg gegenüber vom Rathaus zu sehen. Die Radweg und die Fichtelnaab trachten nun in einem landschaftlich schönen Tal in Richtung Ebnath.



Die Selingau.

Kurz vor Ebnath mündet von links die Gregnitz in die Fichtelnaab. Dieses kleine Gewässer hat in Selingau vor Jahrhunderten auch viel Arbeit geleistet. 340 Jahre, bis zur Stilllegung um 1867/68 hämmerte hier ein Eisenhammer das Erz aus der Kohlschlacke. Viel Holz aus der näheren und weiteren Umgebung wurde zu Holzkohle in Meilern verkohlt. Als Eigentümer stehen in den Geschichtsunterlagen die Herren von Hirschberg, Fam. Schreyer, Fam. Sand aus Wunsiedel, die Firma Jäger Porzellan, nach 1905 wurde Selingau Österreichisch. 1855 machte ein gewisser Pauer Konkurs. Im Jahre 1694 wird von der Inbetriebnahme einer Mühle berichtet. 1877 pachtete ein Holzschleifer Altnöder aus Grünberg die Selingau. Wechselvoll ging es auch in die neuere Zeit. von 1963 bis 1966 betrieb die Manufaktur Alm-Hofstetten hier eine Glasschleiferei. Im Jahre 1963 errichtete man ein Freibad, das nun die Gemeinde Ebnath betreibt. Die letzte gewerbliche Nutzung war eine Bürstenfabrikation, die 1969 zu Ende ging. Bis vor einiger Zeit war hier auch eine Gaststätte mit Fremdenzimmern eingerichtet. Derzeitiger Besitzer ist die Familie Liegl, die das gesamte Areal, zu dem land-und



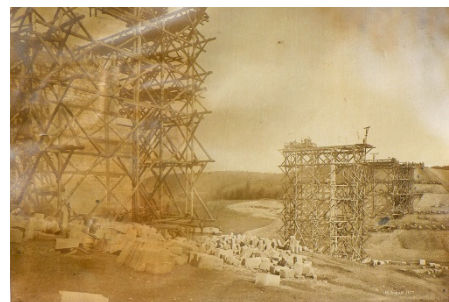
forstwirtschaftlicher Grund gehört, bestens in Schuss hält. Ein Gusseisernes Schlüsselbrett aus der Hammerherrenzeit hält die Familie Liegl noch in Ehren.



Ebnath.

Die Fichtelnaab hatte die Aufgaben, Wasserräder anzutreiben, das Eisenerz zu säubern und Plochen, d.h. das Kleinstampfen der Eisenschlacke. So musste die Fichtelnaab in Ebnath drei Eisenhämmer bedienen. Der erste war in Selingau, wie vorab beschrieben, der zweite stand nach dem Stauweiher bei Nickl, der dritte neben dem Gasthof

Krone (Boderkratzn). Anwohner berichten, dass bei Errichten von Fundamenten man immer noch auf schwarze Erde, die von der Kohle und der Schlacke kommt, anzutreffen ist. Der Ort Ebnath hieß früher „Ebenode“ und wurde urkundlich 1179 erstmals erwähnt. Zwei Schlösser, damals von Wasser umgeben, sind heute noch zu sehen. Das eine ist der Steinbau, welcher bis vor kurzem im Besitz der Forst AG war, nunmehr der Allianz-Versicherung gehört. Das zweite ehemalige Schloss ist direkt an die Kirche angebaut, man sagt, dass von hier aus noch ein unterirdischer Gang zum Schloss in Schwarzenreuth führen soll. 1359 übernahmen die Hirschberger die Herrschaft von den Ambergern. Der 30jährige Krieg führte in der Gegend, wegen des hohen Bedarfs an Kugeln und Waffen nochmals zu einer Scheinblüte, bevor die Eisenindustrie zum Erliegen kam. Die Ebnather Kirche ist dem Patron Ägidius geweiht. Nach dem Nickl-Anwesen, das schon sehr lange mit Wasserkraft, mit zwei Turbinen Strom erzeugt steht die Schenkl-Mühle. Hier konnten bis Anfang der 90er Jahre die Ebnather noch ihr Getreide zu Mehl mahlen lassen, um hieraus beim Bäcker gegen Backlohn Brot backen zu lassen. Am anderen Ortsende finden wir die Herrenmühle, diese war wie der Name schon sagt, herrschaftlich. Es bestand gegenüber den Hirschbergern hier ein Mahlzwang. In der Ortsmitte mündet der Hieselbach linkerseits ein. Bis 1920 gab es im Ort auch, ein von den damaligen Hirschbergern erworbenes Brauhaus. Ebnath war erste Station an der Lokalbahn von Neusorg nach Ebnath und hatte neben einem Bahnhof noch eine Haltestelle. Heute kann man auf der ehemaligen Trasse, die Ebnath durchschneidet, gemütlich Radfahren. Die Bürstenfabrikation in mehreren Anwesen, welche noch bis ins Jahr 2010 von der Familie Kern ausgeübt wurde, machte Ebnath bekannt. Ein größerer Metallbetrieb und eine Kistenfabrikation, sowie ein Tiefbau- und Fuhrunternehmen bieten jetzt Arbeitsplätze. Die politische Gemeinde liegt 537 m ü. NN, umfasst ca. 1400 Einwohner und ist der Verwaltungsgemeinschaft Neusorg angegliedert. Im Wappen sind die Hirschberger und die Eisenhämmer angedeutet. Allwöchentlich bieten hier noch Händler in der Ortsmitte ihre Waren feil. Wir haben die Fichtelnaab nun 11,5 km begleitet. Auf Höhe der Kläranlage verlässt die Fichtelnaab den Ortsbereich von Ebnath, um dann nach einigen Kilometern sich durch **Riglasreuth** zu schlängeln. Kurz nach Ebnath verstärken noch der Goldbach und ein Stück weiter der Witzelbach die Fichtelnaab. Unweit der Brücke nach Witzlasreuth kommt noch aus dem Neusorger Bereich der Tiefenbach hinzu. Nun geht's flott weiter in Windungen auf Neusorger Gemeindegebiet. Ratternde Züge überqueren nun auf der Eisenbahnbrücke in 42m Höhe den kleinen Fluss. Diese 1876/77 errichtete Brücke, nebst den Tunneln bei Oberwappenöst und Langentheilen, stellten damals schon eine Meisterleistung dar. Eine ursprüngliche Planung sollte die Trasse von Immenreuth über das Fichtelgebirge nach Fichtelberg und Bischofsgrün führen, was dann verworfen wurde. Die Strecke Nürnberg Eger war erst eingleisig, die zweite Brückenhälfte ist später für einen zweigleisigen Betrieb angebaut worden. Hunderte von Leuten, zum Teil aus Italien waren damals als Fachkräfte für die Brücke, die Tunnel und die Trasse zur Errichtung



nötig. Am 26. August 1877 wurde das 51 Meter lange und 42 Meter hohe Riglasreuther Viadukt eingeweiht.



Unmittelbar nach der Brücke zerteilt ein großes Wehr die Fichtelnaab, um Wasser für das damalige Riglasreuther Gewerbe abzuweichen. Heute braucht unser Fluss in dem kleinen Ort, der nunmehr zur Gemeinde Neusorg gehört, nichts mehr anzutreiben. Gut 16 km hat das Flüsschen nun schon geschafft. Die erste Erwähnung Riglasreuths stammt vom 13. Februar 1061. Damals schenkte König Heinrich IV. seinem Ministerialen Otnant von Eschenau ein Stück Wald im Nordgau. Zur Grenzbestimmung wurden damals Flüsse herangezogen. Der Fluss „Crumbanaba“ (heute Fichtelnaab) war einer dieser Grenzflüsse. Der kleine Ort Riglasreuth, urkundlich 1283 zum zweiten Mal erwähnt, hatte in den früheren Jahrhunderten eine große Bedeutung. In der Umgebung wurden verschiedene Erzvorkommen gewonnen und hier in einem Hammerwerk verarbeitet zu Blechen. Auch ein Drahthammer war hier mal angesiedelt. Setzen wir von der Naab kommend unseren Fuß in den Ort, treffen wir gleich auf das alte Betriebsgebäude, in dem derzeit ein altes Sägewerk zu finden ist. Vorher wurden am gleichen Ort in einer sogenannten Polier Glasplatten geschliffen, der Hausname „Polierer“, zeugt noch davon. Der Ort hat eine wechselvolle Geschichte in Punkto Herrschaften. So stehen unter anderen Ludwig der Strenge, die von Theuern, verschiedene Herren von Mengersreuth (bei Weidenberg), von Streitberg, von Brodeis und zuletzt Adelheid von Hirschberg und Ritter von Haubner bis 1888 in den Geschichtsunterlagen als Besitzer des Schlossguts Riglasreuth. Nach dem Tod von Haubner kam das Anwesen in königlichen Besitz. Ritter von Haubner ist im Pullenreuther Friedhof beerdigt, ein markantes Grabmal zeugt noch davon. Im Hauptgebäude des Schlosses richtete man das königlich bayerische Forstamt ein, bis es ab 1975 nacheinander an zwei Privatpersonen ging. Kurzzeitig war auch die Gemeinde Riglasreuth im Besitz. 2007 ersteigerte das ehemalige Schlossgebäude Gerald Braun und ist seither dabei nach Vorgaben vom



Denkmalschutz es in liebevoller Handarbeit komplett zu sanieren. Gleich daneben finden wir das kleine, zur Pfarrei Pullenreuth gehörende Filialkirchlein, Sankt Wolfgang geweiht. In drei großen Feuersbrunsten fiel auch neben vielen Anwesen das Kirchlein dem Feuer zum Opfer. Es wurde immer wieder aufgebaut, zuletzt im Jahre 1922. Bevor hier eine Brücke über die Fichtelnaab errichtet wurde, durchquerten die Fuhrwerke, aus dem Nürnberger Raum kommend auf dem alten Handelsweg in Richtung Eger den Fluss. Der Ort war bis zur Gebietsreform 1978 selbständige Gemeinde und gehört heute zu Neusorg. Gleich nach dem Ortsende schließt sich der von der Kösseine und durch Pullenreuth und Weihermühle fließende Höllbach der Fichtelnaab an. Ab hier schlängeln sich die Fichtelnaab, die Staatsstraße und der neu erbaute Steinwaldradweg in Richtung Erbendorf. Auf Höhe der Kläranlage für Neusorg und Pullenreuth können Fußgänger auf dem „Naabsteg“ das Wasser überqueren. Auf Höhe der Straßenabzweigung nach Kemnath kommt von rechts der Felbererbach und von links der Kautzenbach zur Fichtelnaab. Kurz vor Trevesen treffen wir auf die Idyllische Naabklause mit ein paar Anwesen. Früher war auch ein Restaurant hier zu finden. Am Ortsanfang von Trevesen wird ein Teil des Wassers im Mühlgraben zur Trevesener Mühle ausgeleitet. Die Mühle war bis in die 70er Jahre in Betrieb. In der Ortsmitte schließt sich von rechts der Godesbach und ein namenloses Bächlein der Fichtelnaab an, die nun die Hälfte ihres Weges, 21 km und 365 Höhenmeter hinter sich hat.

Denkmalschutz es in liebevoller Handarbeit komplett zu sanieren. Gleich daneben finden wir das kleine, zur Pfarrei Pullenreuth gehörende Filialkirchlein, Sankt Wolfgang geweiht. In drei großen Feuersbrunsten fiel auch neben vielen Anwesen das Kirchlein dem Feuer zum Opfer. Es wurde immer wieder aufgebaut, zuletzt im Jahre 1922. Bevor hier eine Brücke über die Fichtelnaab errichtet wurde, durchquerten die Fuhrwerke, aus dem Nürnberger Raum kommend auf dem alten Handelsweg in Richtung Eger den Fluss. Der Ort war bis zur Gebietsreform 1978 selbständige Gemeinde und gehört heute zu Neusorg. Gleich nach dem Ortsende schließt sich der von der Kösseine und durch Pullenreuth und Weihermühle fließende Höllbach der Fichtelnaab an. Ab hier schlängeln sich die Fichtelnaab, die Staatsstraße und der neu erbaute Steinwaldradweg in Richtung Erbendorf. Auf Höhe der Kläranlage für Neusorg und Pullenreuth können Fußgänger auf dem „Naabsteg“ das Wasser überqueren. Auf Höhe der Straßenabzweigung nach Kemnath kommt von rechts der Felbererbach und von links der Kautzenbach zur Fichtelnaab. Kurz vor Trevesen treffen wir auf die Idyllische Naabklause mit ein paar Anwesen. Früher war auch ein Restaurant hier zu finden. Am Ortsanfang von Trevesen wird ein Teil des Wassers im Mühlgraben zur Trevesener Mühle ausgeleitet. Die Mühle war bis in die 70er Jahre in Betrieb. In der Ortsmitte schließt sich von rechts der Godesbach und ein namenloses Bächlein der Fichtelnaab an, die nun die Hälfte ihres Weges, 21 km und 365 Höhenmeter hinter sich hat.

Treweza kommt aus dem slawischen und bedeutet Rodung -Trevesen wird erstmals urkundlich im Jahre 1279 erwähnt. Die Brüder Leuchtenberg zu Waldeck gaben eine Ansiedlung an der Naab an das Kloster Waldsassen bekannt. Kurz danach dürfte der Hammer in Trevesen errichtet worden sein. 1353 Übergabe an Pfalzgraf Ruprecht, das Kloster Waldsassen trennte sich immer mehr von weit entferntem Besitz. Vermutlich 1394 Übergang an das Geschlecht der Pullenreuther. 1402 wird der Hammer von König Ruprecht an einen Hans Pressather verliehen, gleichzeitig günstiger Holzbezug und das Aufstauen des Wassers garantiert. Der Amberger Bürger Hans Schedner taucht 1415 als neuer Besitzer auf, verkaufte ihn dann aber schon um 1453 an seinen Schwager, den Gropp aus Wunsiedel. 1479 wird der Hammer an die Wunsiedler Verwandtschaft weitergegeben, Gropp und Rößler. Probleme mit der Pfalz waren der Anlass, dass um 1535 der Hammer an die bedeutende Hammerfamilie Schreyer veräußert wurde. Da der Weg nach Amberg zu weit war, lieferte man verbotenerweise das Roheisen ins benachbarte „ausländische“ Wunsiedel. Dies veranlasste den Waldecker Landrichter einzuschreiten und die Schmuggeltransporte aufzugreifen und abzufangen. Hans Adam war Sohn von Witwe Schreyer und übernahm 1591 das Gewerbe und brachte diesen Hammer in die Spitzengruppe. Er kam aber mit dem Plan eine Schneidsäge zu bauen, mit dem Müller von Trevesen in einen langjährigen Rechtsstreit. Gleichzeitig nutzte Hans Adam seine Rechte als Hammerherr und errichtete ein neues Brauhaus, zum Ärger der Kemnather. Ein langwieriger Rechtsstreit mit der Stadt Kemnath war die Folge, den aber Schreyer gewann. Trevesen erlebte durch Hans Adam Schreyer um 1615 eine Blütezeit und nahm einen deutlichen Spitzenplatz ein. Um 1630 standen immerhin 4 Pferde, 40 Rinder, 11 Schweine und 2 Ziegen im Stall. 1635 starb Hans Adam Schreyer und wurde im Friedhof Kastl beerdigt. Sohn Wilhelm übernahm und bekam aber die Rezession zu spüren, wobei 1656 von einem Stillstand des Hammers berichtet wird. Georg Adam Schreyer starb 1704 nach einer Schlacht um die Burg Waldeck. Der Witwe ging es finanziell immer schlechter und sie musste an Heinrich Neffzer verkaufen. Dieser veräußerte wiederum 1716 an die Familie von Ponzelin, eine neue Blütezeit begann. Von Altmannshausen, Hammerbetreiber in Unterlind strengte einen Prozess an, mit dem Ziel ein Eisenmonopol aufzubauen. 1785 kam die Familie Thoma in den Besitz von Trevesenhammer, was aber auch nicht von Dauer war. Im Jahre 1811 verkaufte die Witwe Thoma an Franz Bernhard von Sperl, der umfangreiche Bauarbeiten am Schloss vornahm. Es folgten noch einige Besitzerwechsel, bis es 1920 anders wurde. Der Eisenindustrielle Ernst Schnutenhaus aus Essen wurde nun neuer Besitzer und Trevesenhammer erlebte seine dritte Blüte. Schnutenhaus ließ das Schloss mit viel Aufwand renovieren, setzte ein Stockwerk drauf und baute zwei Türme an. Schnutenhaus hatte auch viel für Trevesen übrig und zeigte sich sozial. Im Jahre 1959 fand ein Besitzerwechsel von Ernst Schnutenhaus auf Stefan Weiß statt. 1990 erwarb Friedrich Becker das Schlossgebäude und sanierte es von Grund auf. Ein paar Jahre lief ein Restaurant. Doch leider war diesem Besitzer wegen nicht



ganz so legaler Geschäfte, keine lange Zeit in Freiheit beschieden. Um 96/98 wurde es versteigert, an einen Herrn aus Regensburg, der es bedauerlicherweise nicht nutzt und es leer stehen lässt. Zwei verpachtete Turbinen nutzen noch die Kraft der Fichtelnaab um sauberen Strom zu erzeugen. Die Filialkirche, zu Pullenreuth gehörend, ist dem Hl. Wendelin geweiht. Alljährlich im Oktober treffen sich hier an die hundert Pferdefreunde mit ihren Tieren, um den Segen des heiligen Wendelin zu erbitten. Das Gotteshaus auf der Anhöhe über der Fichtelnaab, wurde im Oktober 1932 eingeweiht, den Glockenturm stellten die Bürger mit Spenden und Eigenleistungen später her. In Tevesenhammer sollte man unbedingt der 1735 errichteten Marienkapelle einen Besuch widmen. Im Laufe der Jahre verfiel leider das Kleinod, bis sich 1989 Baumeister Busch und die Gesell-

schaft Steinwaldia zusammengetragen und das kleine Bauwerk in viel Arbeitsstunden von Grund auf restaurierten.

Die Fichtelnaab hat nun die Hälfte ihrer Wegstrecke von insgesamt 42 km zurückgelegt, die Pferde vom nahen Reitstall schauen dem Fluss zu, der sich in Richtung Kronau davonschleicht.

Kronau

Nach ca. einem Kilometer durch Auen sind wir in Kronau, eine Ortschaft mit drei Anwesen, davon ein Wirtshaus. Reiserbesen heißt die Gaststätte, die durstige und hungrige Radfahrer zum Verweilen einlädt. Über eine vor ein paar Jahren errichtete neue Brücke können Fußgänger und Fahrzeuge die Fichtelnaab überqueren. Ich war überrascht, als ich bei meinen geschichtlichen Recherchen ein reges Leben für diesen Ort feststellen konnte. Grienleins, Grunaw, Grunau, Hammer Cronnau, waren frühere Schreibweisen, bis 1792 das heutige Kronau herauskam. Die Errichtung eines Eisenhammers ist wahrscheinlich schon vor 1387 festzuschreiben. Vom 14. bis 16. Jahrhundert ist hier ein eisenverarbeitender Hammer nachgewiesen, der zugeliefertes Roheisen verarbeitete. 1630 ist der Bau einer Sägmühle beantragt worden. Berichtet wird auch, dass hier zwei Wasserräder eine Mühle mit zwei Mahlgängen angetrieben haben. Auch von einer Braustätte zum Bierbrauen wird berichtet. 1761 wird dem Forstmeister von Waldeck, LG Kemnath, Johann Ernst Finck, Hammerinhaber zu Kronau, gestattet, seinen öd liegenden Eisenhammer auf eine Glasschleife umzustellen. 1792 wird in Aufzeichnungen ein Hammergut mit Mühle und Spiegelschleiferei erwähnt. Heute nutzt noch eine Turbine die Wasserkraft. Im Jahre 1824 kam Kronau zur Gemeinde Trevesen. Johann Mathes Finckh errichtete um 1700 am Flussufer ein Feldkreuz bzw. Marterl. In der Nazizeit, sowie schon früher zerstörte man dieses Naturdenkmal und warf es in die Fichtelnaab. Willi Heintz aus Trevesen ist es zu verdanken, dass dieses Kreuz 1995 wieder errichtet werden konnte. Vom Steinwald her münden zwei Bächlein mit gleichem Namen, nämlich Forellenbach ein.

Ein wenig weiter kommen wir in die **obere Hopfau**. Vermutlich arbeitete hier auch ein verarbeitender Eisenhammer. 1750 Antrag des Johann Anton Christoph von Wichmann im Namen seiner Untertanen Jacob Dumbler zu Hopfau wegen des Baus einer Spiegelschleif, am 23. Okt. 1750 abgelehnt, 24.02.1760 Konzession erteilt. Später fanden in einem Specksteinverarbeitungsbetrieb bis zu hundert Arbeiter Lohn und Brot. Seit 1989 ist die Familie Zwick im Besitz und hat das Anwesen vorbildlich instandgesetzt. Eine Turbine erzeugt hier ebenfalls sauberen Strom.

In der **unteren Hopfau** ist auch ein Hammer schon vor 1387 entstanden, Betreiber war ein gewisser Rüger. 1825 Gesuch des Martin Riepl von Hopfau um Errichtung einer Spiegelschleife. Später wird von einem Glasschleif und Polierwerk berichtet. Der bekannte Name Schreyer taucht 1497 auf. Vom 14. bis 17. Jahrhundert war hier ein Schienhammer, d.h., ein **eisenerzeugender Hammer** in Betrieb. Um 1536 wird von widerrechtlichen Lieferungen von Schwarzblechen ins ausländische Wunsiedel berichtet, 5 benachbarte Hämmer verloren dadurch ihre Lieferrechte. 1792 wird das Hammergut als Leuchtenbergisches Lehen mit 1 Eisenhammer, 1 Mahlmühle, 1 Spiegelschleiferei beschrieben. 1824 lebten hier in 4 Wohngebäuden 14 Familien mit insgesamt 60 Personen. Von Interesse ist hier, dass in Hopfau 1852 Anton Johann Rieppel geboren ist, er war unter anderem bei MAN ein profilierter Mann. Sein Wissen als Ingenieur brachte ihm 1906 die Erhebung in den Adelsstand. Hopfau gehörte bis 1932 zur Gemeinde Zwergau und wurde 1971 nach Kemnath eingegliedert. Die Fichtelnaab fließt hier ein kleines Stück durch Kemnather Gebiet. Ebenso gehört das linksseits gelegene Feriendorf Andra zum Stadtgebiet von Kemnath.



Grötschenreuth

In Sichtweite ist jetzt schon Grötschenreuth, vorher mündet von rechts der Tiefenbach in die Fichtelnaab. Hoch über der Fichtelnaab und der Staatsstraße steht das Schloss. 1205 wurde der Ort schon als Crestinruit erwähnt. Die Ersterwähnung wird auf 1109 datiert, als eine Schenkung an das Kloster

Weissenhohe dokumentiert wird. Ab 1362 wurde es als Leuchtenbergisches Lehen erwähnt. Otto Heyden war 1387 Mitunterzeichner der ersten Hammereinigung. Um 1400 wird der Ort als Zubehör des Ritterlehens Siegritz, mit 2 Hämmern erwähnt, das waren der Drahthammer und Hopfau. Christoph von Rotschütz wird 1579 bei einer Übergabe erwähnt. Beim Kauf von Grötschenreuth durch Hans Georg Steinhauser im Jahre 1605, wird der Hammer als öde stehend bezeichnet. Ende des 15. JH. war der Schienenhammer nicht mehr in Betrieb. Aus dem Jahre 1849 wird von einem bedeutenden Drahthammer berichtet,



der sogar der berühmteste in Bayern gewesen sein soll und 27 Beschäftigte hatte. 1870 wird von einer Glasschleife berichtet, die Georg Reichenberger betrieb und bis Anfang der 60iger Jahre lief. Heute ist das Gutsanwesen im Besitz der Familie Hanauer und ist seit der Renovierung ein Blickfang. In der Ortsmitte steht noch die ehemalige Sägemühle, in der auch mit Fichtelnaabwasser Strom gemacht wird. Übrigens sei zur Energieerzeugung noch erwähnt, dass an der Fichtelnaab 23 Kleinkraftwerke ihren Dienst versehen und im Jahr ca. **3 Millionen Kilowatt sauberen Strom** erzeugen. Hoch auf einem Felsen thront über dem Radweg, der Staatsstraße und der Fichtelnaab das Schloss mit seinen markanten Türmen. Etwa um 1609 in der Zeit von Egidius Steinhauser wurde es vermutlich errichtet.

Die jeweiligen Lehensherren oder Gutsbesitzer waren auch die Schlossherren. Die kriegesischen Einflüsse des 30-jährigen Krieges, sowie des 1. und 2. Weltkriegs brachten schwere Zeiten für die Besitzer. Ende 1859 taucht Fam. Weickmann als Eigentümer des Schlosses auf. Danach wechselte zehnmal der Besitz. Im Jahre 1968 machte sich die Familie Arndt, aus dem schwäbischen kommend, den Erwerb und die enorme Renovierung zur Lebensaufgabe. Heute hat das Wahrzeichen von Grötschenreuth schon fast Postkartenidylle. Im Jahre 1972 wurde die selbstständige Gemeinde in die Stadt Erbdorf eingemeindet. Dreimal teilt sich in Grötschenreuth das Wasser und fließt in großen Bögen in Richtung Erbdorf.



Erbdorf

Bevor die Fichtelnaab in Erbdorf ankommt, passiert sie noch die **Rohrmühle**. Vorher mündet noch der Silberbach ein. In Erbdorf wird schon 1283 eine Mühle erwähnt. Bereits 1521 taucht die jetzige Rohrmühle in Aufzeichnungen als obere Mühle auf. 1883 Erbauung eines neuen Polier und Schleifwerkes in unmittelbarer Nähe der Mühle auf Plan Nr. 880 durch den Müllermeister Josef Meister. 1919 wurde ein Kunstmühlwerk eingebaut und 1946 / 47 nochmal modernisiert. Heute ist hier kein Mühlenbetrieb mehr, nur Strom wird noch erzeugt. Nun geht's links vorbei an der Porzellanfabrik Seltmann, welche 1925 ein Hans Schrembs gegründet hat. Derzeit

finden hier 300 Leute Arbeit, die Fabrik ist weit und breit noch die einzige Porzellanfabrik. Auch hier gewinnt man mit Wasserkraft umweltfreundlichen Strom. 1723 Errichtete der Spiegelfabrikant Pierre Berge hier die sog. Frankenschleif auf dem Platz der herrschaftlichen Schmelzhütte.

Die Stadt Erbdorf am südlichen Steinwald kann auf eine wohl über tausendjährige Geschichte zurückblicken. Erstmals erwähnt wird dieser Ort im Jahre 1109 als „Herbendorf“.

Hoch über die Dächer der Stadt ragt der Turm der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt. Dieses katholische Gotteshaus wird schon 1416 erwähnt. Bei mehreren Feuersbrunsten wurde das Gebäude oft in Mitleidenschaft gezogen. Erbdorf besitzt auch noch eine evangelische Kirche. Wegen eines Öfteren

Wechsels der Landesherren, musste auch die Religionszugehörigkeit mit gewechselt werden. Aus diesem Grund gibt es hier relativ viele evangelische Christen in der so katholischen Oberpfalz.

Schon 1174 hielt Kaiser Friedrich Barbarossa in dieser Stadt einen Hoftag ab, um über die böhmische Krone Anordnung zu treffen. Die Blüte Erbdorfs war durch den Bergbau gekennzeichnet, aufgrund



dessen die Stadt so manche Freiheiten und Rechte erwarb. Heute zeugt noch unser Wappen mit dem Adler auf gelben Grund als äußeres Zeichen von diesen glanzvollen Zeiten. Bis ins 13. Jahrhundert war die Stadt reichsunmittelbarer Besitz. Allein im 14. Jahrhundert wechselte Erbdorf nicht weniger als sechsmal seine Herrschaft.

Als Teil Neuböhmens fand sich die Stadt 1360 im Königreich Böhmen wieder. Hier förderte vor allem Kaiser Karl IV. den Bergbau und die Stadt erfreute sich so mancher Privilegien. Über seinen Sohn König Wenzel IV. von Böhmen weist der

Volksmund eine Sage. Nach der soll er mit seiner Gemahlin Johanna auf dem Weg von Prag nach Nürnberg in Erbdorf im Gasthof zum „Goldenen Adler“ abgestiegen sein. Seine Frau soll ihm hier einen Prinzen geboren haben. Als Dank erhielt das Gasthaus einen Doppeladler als Aushängeschild und nach einer anderen Sagenversion soll der Ort den Namen „Erbdorf“ bekommen haben.

Was Erbdorf im Mittelalter so begehrt machte, war der Bergbau. Anfang des 20. Jahrhunderts konnten gleichzeitig Steinkohle und Erze aus einem Stollen geschlagen werden. Erst 1927 wurde dieser endgültig eingestellt. Heute ist das Gebiet um Erbdorf ein Dorado für Mineralologen und Geologen. Denn fast nirgends auf der Welt kommen auf einem Fleck sämtliche Gesteine und Erze zum Vorschein wie hier. Im Heimat- und Bergbaumuseum kann man sich in der großen Mineral- und Steinsammlung hiervon ausgiebig überzeugen. Die Lederherstellung in einer Gerberei ist durch den noch vorhandenen Rindenstadel belegt.

Die Stadt am Fuße des Steinwalds kann sich rühmen, die Ahnen von großen Meistern in ihren Reihen gehabt zu haben. So waren die Vorfahren des "Dichterfürsten" Friedrich von Schiller ebenso Bürger Erbdorfs, wie die der Komponisten Christoph Willibald Gluck und Max Reger. Er war es auch, der im September 1899 an der Erbdorfer Kirchenorgel die Phantasie für Orgel über den Choral "Wie schön leucht' uns der Morgenstern" geschrieben hat. Die Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz und Alexander von Humboldt besuchten ebenfalls die Stadt.

Mit dem Bau der Bayer. Ostbahn um 1863 setzte in unserer Stadt ein wirtschaftlicher Aufschwung ein, besonders nach dem Bau der Lokalbahn Erbdorf-Reuth 1909. Das Kuriosum: Erbdorf hatte im Abstand von 1,1 Kilometer zwei Bahnhöfe. Erbdorf-Nord und Erbdorf-Süd. Der letzte Personenzug auf der 6,4 km langen Strecke verkehrte am 27. Mai 1972. Güter transportierte man noch bis Ende 1997.

Heute bestimmen neben der Porzellanfabrik Seltsmann der Rolladen- und Jalousienbau, der Ladenbau sowie der Stahlbau und Baufirmen das wirtschaftliche Bild der Stadt. Darüber hinaus tragen zahlreiche Handwerks- und Dienstleistungsunternehmen zum Wohlstand Erbdorfs bei. Nicht zu vergessen ist in der Stadt der Senioren- und Krankbereich mit zwei Altenheimen und der Steinwald-Klinik, einer geriatrischen Rehabilitationsklinik

Erbdorf ist eine wachsende Stadt mit derzeit rund 5.300 Einwohnern, (gehörte bis zur Gebietsreform zum Landkreis Neustadt/Waldnaab), mit einer hohen Wohn- und Lebensqualität und vielen Freizeitmöglichkeiten. Im Freizeitzentrum ist die größten Breitrutsche der Oberpfalz. Daher sind wir eine der führenden Ferienregionen in der nördlichen Oberpfalz, nicht zuletzt wegen den zahlreichen Naturschönheiten im nahen Steinwald.

Weiter zu den Mühlen.

1400 m nach der Rohrmühle treffen wir auf die **Hanselmühle**, die vor 1633 Mittelmühle hieß. Oftmals wechselten die Besitzer der Mühlen, auch wurden sie verpachtet. Die Aufzählung aller Besitzer spare ich mir hier, das ist in den jeweiligen Ortschroniken nachzulesen. Der Sägewerksbesitzer Hans Schrembs, der auch die Porzellanfabrik gründete, war 1919 auch als Besitzer der Hanselmühle genannt. Auch ein Schneid- und Sägewerk war seit 1684 in der Hanselmühle eingerichtet, das bis zum ersten Weltkrieg betrieben wurde.

Nach weiteren 500m finden wir die **Herrenmühle**, der Name deshalb, weil sie im Besitz der „Herren“ d. h. der Räte von Erbdorf war. Ab 1842 taucht der Name Nikol auf. Unter diesem Namen wurde bis vor Jahren ein Sägewerk betrieben. Trotz dem Einbau einer Kunstmühle wurde der Mahlbetrieb 1926 eingestellt.

Wenige Meter weiter, auf der anderen Straßenseite ist die **Bruckmühle** schon 1440 als niedere Mühle oder Ackermühle erwähnt wird. Im Jahre 1757 brannte diese Mühle nieder. 1914 wurde die Mühle abgerissen und dafür ein Sägewerk errichtet, das zeitweise bis zu 130 Personen beschäftigte und auch mal Karolinensäge hieß. Von 1920 bis 1924 war hier auch eine Specksteinmühle in Betrieb. Heute wird noch eine viehlose Landwirtschaft betrieben. Zwei Turbinen erzeugen Strom über einen Mühlgraben aus der Fichtelnaab.

Plärnmühle

Kurz nach Erbdorf treffen wir auf die dem Verfall preisgegebene Plärnmühle. 1831 Gesuch des Müllermeisters Simon Dötsch von der Plärnmühl um Errichtung einer Glasschleif. Er will seine Ölmühle dazu verwenden. Nur eine Ruine zeugt noch, dass hier früher mal Leben herrschte. Ein Wasserkraftwerk nutzt die angestaute Fichtelnaab zur Stromgewinnung. Weiter fließt die Fichtelnaab, um ein wenig weiter den Radweg auf der Bahntrasse zu queren.

Reisermühle

Bei der Reisermühle mündet von rechts kommend der Steinbach ein. Die Reisermühle wurde vermutlich mit dem Wasser des Steinlohbaches betrieben, nicht mit dem Fichtelnaabwasser.



Krummenaab

Über die Ersterwähnung des Ortes an „Crummanaaba“ ist die Aufzeichnung ein wenig widersprüchlich, ob nun 1109 oder 1150. Vom Fälschen einer Urkunde ist hier auf amtlicher Seite die Rede. Fest steht, dass Krummenaab links der Fichtelnaab liegt. Noch im 12. oder 13. Jh. wurde hier ein adeliger Besitz, wohl von der Linie der Trautenberger errichtet, die sich darauf „Chrumnaaber“ nannten. Der Ort war als Insel vom Burggraben und der Naab umflossen. Das Amt Parkstein stand von 1559 bis 1714 unter gemeinsamer wittelsbachischer Herrschaft sowohl von der Kurpfälzer- als auch der Pfalz-

Neuburgischen Linie und hieß daher "Gemeinschaftsamt Parkstein-Weiden". Im 14. Jh. erwarben die Wild von Wellenreuth, (Wildenreuth) den Ort. Am 28. März 1382 verkauften sie zunächst Teile der Gutsherrschaft Krummenaab, später auch den Rest an Albrecht Notthafft zu Weißenstein, dessen

Familie bis 1562 den Ort innehatte. Verschiedene Besitzerwechsel folgten. 1717 wird vom Bau einer Glaspolieranlage im alten Schloß durch Karl Christoph von Lindenfels berichtet.

Ein adliger französischer Emigrant, Louis Anne de Sainte Marie Eglise, kaufte 1725 Krummennaab und auch das Landsassengut Bernstein. Unter ihm ging es mit dem Ort wieder wirtschaftlich bergauf, da er viel ins Handwerk investierte. Er starb 80-jährig am 26. Januar 1756. Unter ihm wurde das Mannlehen in ein Söhne- und Töchterlehen umgewandelt, sodass die Herrschaft auch an Töchter weitergegeben werden konnte. Karl Theodor v. Künsberg war ab 1856 der letzte adlige Inhaber des Ritterguts Krummennaab, der sich jedoch hauptsächlich auf seinen Gütern in Guttenthau und Kaibitz aufhielt. Von ihm wurde der Gutsbesitz zerschlagen; u. a. wurde das Schlossareal verkauft und dort ab **1897** Porzellan produziert. Die Porzellanfabrik wurde nun immer mehr erweitert, besonders nachdem sie Wilhelm Seltmann **1939** erworben hatte. Der Ausbau der Fabrik brachte 1966 das endgültige Ende für das Krummennaaber Schloss.



Die Porzellanfabrik bot viele Jahrzehnte für die Bevölkerung um Krummennaab eine Menge Arbeitsplätze, (in der Blüte 700) bis sie **2001** stillgelegt und im Jahre 2013 dem Erdboden gleichgemacht wurde. Die Gemeinde hat ca. 1500 Einwohner und liegt im Landkreis Tirschenreuth. Krummennaab kann eine katholische und eine evangelische Kirche vorweisen.

Burggrub

Hier errichteten die Trautenberger auf einer Anhöhe am rechten Flussufer im 13. Jh. eine Burg. Bis 1350 war es Lehengut der Markgrafen von Brandenburg Bayreuth. 1565 starb mit Christoph von Redwitz eine Linie aus. Georg Sebastian Steiber wurde 1597 neuer Herr auf dem Landsassengut Burggrub und Trautenberg. Späterer Besitzer war Hans von der Grün, dieser baute als erstes ein neues Schloss, im Jahre 1626 starb er. Die Erben übernahmen beide Schlösser. Später wurden beide Schlösser wegen des falschen Glaubens an Sauerzapf veräußert. Auch eine Glasschleife wurde hier einmal betrieben. Heute ist noch eine Stromturbine am Laufen. Von rechts schließt sich ein kleines Bächlein an.



Trautenberg



Ein wenig abseits an der Fichtelnaab liegt der kleine Ort Trautenberg. Von der einstigen Burg ist heute nicht mehr viel zu sehen. 1244 erscheinen erst die Trautenberger im Gefolge Landgrafen von Leuchtenberg. 1690 fällt es an Hans Wilhelm von Hirschberg, diese hatten es bis 1840 inne. Es folgten die bürgerlichen Schneid und Schmid. Die Familie von Lindenfels kam 1890 in den Besitz und hat noch heute hier ihren Sitz. Ein

Relikt aus der damaligen Zeit der Glasschleifen und Polieren steht noch in Trautenberg an der Fichtelnaab. Frau Pöllmann hat mir dankenswerter Weise die 1960 stillgelegte Glasschleife gezeigt. An 96 Schleifplätzen wurden hier mit der Kraft der Fichtelnaab die aufgegipsten Glastafeln geschliffen und poliert. Es muss ein hartes Brot gewesen sein, mit dem roten Schleifsand (Potte) umzugehen. Mehr als 200 solcher Werke waren übrigens in der Oberpfalz damals Brotgeber. Der Hainbach mündet hier an der ehemaligen Glasschleife raffiniert in die Fichtelnaab ein. Er wurde nämlich geschickt unter dem Mühlgraben für die Turbine durchgeleitet. Vor ein paar Jahrzehnten war Trautenberg ein beliebter Treffpunkt, um hier das Tanzbein zu schwingen. Über einen hoch gelegenen Steg führt der Fichtelnaabweg weiter nach Naabdemenreuth. Trautenberg gehört seit der Gebietsreform 1972 zum Landkreis Tirschenreuth.



Naabdemenreuth

Ein kleiner Ort, versteckt am Hang unterhalb des bekannten Bohrturms der Kontinentalen Tiefbohrung, liegt bereits im Landkreis Neustadt/Waldnaab. Hier trieb die Fichtelnaab bis in die 50er Jahre noch eine Mühle an. Ein Sägewerk über eine Turbine angetrieben, war noch bis vor kurzem in Betrieb



Schweinmühle

Bei der Schweinmühle finden wir ein paar Häuser, eine Gastwirtschaft und einen großen Campingplatz, alles bewirtschaftet von der Familie Senft. Die Schweinmühle war früher ein „Widdumgut“ d.h. sie gehörte dem Pfarrer von Windischeschenbach und der Müller war abgabepflichtig. Bis 1841 in Besitz von Fam. Wildenauer, dann Mark und ab

1913 Senft. Von 1905 bis 1911 wird von Sonntagsarbeit in der Pappenfabrik Schweinmühl (vermutlich Wiesental gemeint). 1904 wird von einem Wiederaufbau nach einem Brand berichtet. Oberhalb der Schweinmühle wird aus der Fichtelnaab ein Werkskanal ausgeleitet, der nach ca. 1 km an einer ehemaligen Pappenfabrik zwei leistungsfähige Turbinen speist. Die Brüder Beger, die die Fabrik gründeten, haben hier Lederpappe produziert. 1928 übernahm die Firma Schiettinger beide Betriebe. 1905 und 1932 vernichtete ein Feuer einen Großteil der Anlage. Auch ein Sägewerk bestand hier einmal, mit Dampfkraft betrieben. Ein wunderschöner Weg führt Fluss abwärts zwischen dem Werkskanal und dem Flussbett vorbei am Naturdenkmal Naabfelsen, weiter in Richtung Oberbaumühle. Die Gesteinsart war ursprünglich einmal Basalt und wurde in Jahrtausenden von Basalt in den von weißen Schlieren durchzogenen Amphibolit verwandelt. Von der Schweinmühle aus sieht man am Berg gegenüber die Bergkapelle, zu der der Aufstieg mit einem herrlichen Panoramablick belohnt wird. An der alten Pappenfabrik überqueren wir auf einem Steg die Fichtelnaab und beobachten dabei, wie das Wasser des Werkskanals wieder in das ursprüngliche Bett zurückfließt. Eine kunstvolle Steinbogenbrücke überspannt mit der Bahnlinie Hof-Regensburg das Fichtelnaabtal. Ein wenig weiter überqueren wir wiederum auf einem Eisensteg die Fichtelnaab. Die 1870 errichtete Bahnlinie tut Gleiches. Vorbei an Eichenhängen, die Fichtelnaab immer mit ihren Windungen im Blick, geht's weiter zur



Oberbaumühle. Der Fichtelnaab Radweg verläuft auf gleicher Trasse. Vor der Oberbaumühle sehen wir rechts der Fichtelnaab den riesigen Steinbruch, der noch in Betrieb ist. Eine besondere Art von Stein kommt hier vor, der Amphibolit, wie schon beim Naabfelsen erwähnt.



Oberbaumühle

Die Oberbaumühle wurde schon 1632 urkundlich als Mühle und Sägewerk erwähnt. Das ist der letzte Punkt, an der die Fichtelnaab noch genutzt wird. Ein Sägewerk wird hier von Hannes Rupprecht noch betrieben, früher über ein Wasserrad, heute mit einer Turbine, die überschüssigen Strom ins Netz abgibt. Der Hannes ist übrigens als Schauspieler und Mundartautor bekannt. Eine riesige Brücke überspannt das

Tal für die Straße von Windischeschenbach nach Bernstein. Unweit des Sägewerks ist eine Kapelle der Fam. Rupprecht zu finden. Nur noch knapp 500 m hat die Fichtelnaab nun noch bis zu ihrer Mündung in die Waldnaab. 42 Kilometer und 442 Höhenmeter hat unser Fluss dabei zurückgelegt. Durch drei Landkreise, nämlich Bayreuth, Tirschenreuth und Neustadt/Waldnaab und zehn Gemeinden führte die Reise.

Ich habe versucht grob darzustellen, wie wichtig die Kraft des Wassers damals war. Heute, meine ich, dass diese Art der Energiegewinnung ein wenig stiefmütterlich behandelt wird. Die Betreiber bekommen nicht mal 10 Cent für das Kilowatt sauber erzeugten Strom!

Hier möchte ich noch Personen erwähnen, die mich dankenswerterweise in irgendeiner Form bei der Erstellung meines Bildvortrags „Lebensquell Fichtelnaab“ unterstützt haben, es waren:

Adalbert Busl, Josef Wiche, Bernd Thieser, Fam. Schmidt (Altnöder) Alfons Eichhorn, Josef Liegl, Alfons Prechtel, Jochen Neumann, Hans Donko, Josef Busch, Rainer Sollfrank, Frau Pöllman, Rolf Hanner, Franz Weiß, Rudolf Arndt, Peter Wildgans, Horst Pecher, Wolfgang Erhard, Gerald Braun, Rainer Schmidt, Wolfgang Bauernfeind, Marga Nikol, Günther Zwick, Josef Liegl.

Den Gemeinden an der Fichtelnaab danke ich für die Verwendung der Wappen.

Rückblick.

Im Juni 2013 überkam mich die Idee, einen neuen Bildvortrag zu erstellen. Ich glaube, das damalige Hochwasser in verschiedenen Landesteilen, brachte mich darauf, mich mit Gewässern zu beschäftigen. Die Fichtelnaab wurde mein Favorit. Bevor ich mit der Kamera loszog, erstellte ich erst mal ein Konzept, man könnte auch Drehbuch sagen. Die Heimatgeschichte sollte in den Vortrag mit einfließen. Ich begann ab der Quelle am Ochsenkopf und Fichtelberg die ersten Aufnahmen zu sammeln. Nebenher suchte ich bei Leuten, die sich mit Heimatgeschichte befasst haben, Informationen einzuholen. Auch im Internet fand ich viel Information zu den einzelnen Orten. Die Bilder sortierte ich feinsäuberlich in Ordner und Unterordner, um beim Erstellen des Vortrags leichter voranzukommen. Bald merkte ich, dass das ganze Unterfangen ziemlich umfangreich wird und ich beschloss, die ganze Geschichte zu teilen, um mich nicht zu verzetteln. Von der Quelle bis Trevesenhammer schaffte ich in 2013 und der Vortrag hatte bis dahin 41 Minuten Länge. Ab Kronau bis zur Mündung oberhalb von Windischeschenbach hatte ich mir für das erste Halbjahr 2014 vorgenommen. Ich kam mit meinen zeitaufwändigen geschichtlichen Recherchen gut voran. Das Erforschen der Heimatgeschichte mit ihren Berufen macht mir seither immer mehr Spaß. Doch hatte ich mich mit meinem Zeitplan leider

selbst ein wenig blockiert. Um ansprechende Fotos zu schießen, musste ich abwarten, bis der Frühling ein wenig Grün und Farbe in die Landschaft zaubert. So wird es, so Gott will sich bis Juni hinziehen, bis der Vortrag fertig ist. Meine Idee, das fertige Werk den Leuten zu zeigen, hab ich mir so vorgestellt, dass ich in Fichtelberg beginne. Mehlmeisel, Grünberg, Ebnath, Riglasreuth, Trevesen, Erbsdorf und Krummenaab sollen folgen. Als kleinen Obolus für den Eintritt habe ich mir 2-3 € vorgestellt, die ich aber an „*Lichtblicke* „ spenden werde. Auch den Schulen an der Fichtelnaab werde ich diesen Bildvortrag im Rahmen des Geschichtsunterrichts anbieten. Hierzu habe ich noch ein kleines Modell mit Wasserrad, Eisenhammer und Glasschleife gebastelt, das sich mit kleinen Motoren bewegt. Doch vorher ist noch viel Bewegung in der Natur nötig, zu der mich meine beiden Freunde Sepp und Rainer öfter begleiten. Möge dieser Bildvortrag der Bevölkerung und vor allem den jungen Menschen aufzeigen, wie hart der Lebensunterhalt damals war und wie sie vor allem die Kraft des Wassers zu nutzen wussten.

Die Fichtelnaab erzählt. (Gedicht)

Vom Ochsenkopf kommt ein Bächlein her,
ich bin die Fichtelnaab, bitte sehr.
Beweg mich noch wie ein kleines Kind,
unbeholfen, langsam, nicht geschwind.
Durch Neubau, Fichtelberg schneller ich mich beweg,
Hammerwerke und Mühlen hat man mir nun in den Weg gelegt.
So hat man gleich meine kleine Kraft genutzt,
nach gut einem Kilometer, ich war verdutzt.
Durch Oberlind, Unterlind, an Mehlmeisel vorbei,
plätschre ich, ohne groß Geschrei.
Dann verlass ich schnell das Oberfranken
und komm in die Oberpfalz, ohne Schranken.
In Grünberg war mal früher aus der Friede,
ich wurd` benutzt zur Waffenschmiede.
Neben mir lief auch mal die Bockelbahn,
als Radweg heut man das nutzen kann.
In Ebnath muss wieder ich mich beugen,
Strom tut man mit mir erzeugen.
Kleine Bächlein sind schon in mich geflossen,
haben sich mir, der Fichtelnaab angeschlossen.

In vielen Windungen geht auf Riglasreuth es zu,
die Züge auf der Brücke rauben mir die Ruh`.
In Riglasreuth musst ich mal antreiben eine Polier,
wo erneut die Kraft man raubte mir.
Nach Riglasreuth schließt sich der Höllbach mir an,
unsere Stärke sieht deutlich man uns an.
Bis Trevesen darf ungehemmt ich nun weiterfließen
und das schöne Tal allein genießen.
Ein Wasserrad für eine Mühle trieb ich an,
bevor ich munter weiterfließen kann.
Bis Erbdorf wird meine Kraft noch oft gebraucht,
manch Schmiedefeuer hat hier geraucht.
In Grötschenreuth durft` auch ich mich nützlich machen,
zum Glas Polieren und anderen Sachen.
In Erbdorf hab auch Mühlen ich bewegt,
manch Müller hat durch mich überlebt.
Krummenaab lass dann links ich liegen,
um nach Trautenberg abzubiegen.
Ich bin jetzt doch schon ganz schön breit,
bis zur Schwester Waldnaab ist nicht mehr weit.
Bei Windischeschenbach geb meinen Namen ich ab,
wir fließen zusammen weiter als Waldnaab.
Bei Obwerwildenaub nehmen wir die Haidenaab noch mit
und wir fließen Richtung Süden dann zu Dritt.
Als Naab trachten wir nun gemeinsam der Donau zu,
Tag aus Tag ein, unermüdlich, ohne Ruh`.
Das Schwarze Meer ist jetzt unser gemeinsames Ziel,
bis dahin werden wir noch erleben viel.
Kleine Fichtelnaab wir grüßen dich,
können nicht mehr begleiten dich.

Johann Spörrer im Juni 2013